

III 26 wird Venus hymnenartig angerufen: *o quae beatam diuina tenes Cyprum*. In III 28 läßt Horaz Lyde ein, mit ihm die Götter *inuicem* zu besingen. Und in III 27 will Venus selbst den Dichter die Weisheit lehren.

Hier fällt nun auf, daß dies beinahe dieselben Gedanken sind, die Horaz wenige Jahre später in der Florus-Epistel (Ep. II 2) ausgedrückt hat. Dort sagt er: *nimirum sapere est abiectis utile nugis* (V. 141); und: *ac non uerba sequi fidibus modulanda Latinis, sed uerae numerosque modosque ediscere uitae* (V. 143–144). Also *ediscere*, wie in III 27 *disce*; nur ist die *uera uita* der Florus-Epistel hier eine *magna fortuna*, des Mythos wegen. Allerdings war Horazens Verzicht auf die Liebesdichtung noch etwas verfrüht; daher das herzergreifende Geständnis am Anfang des vierten Buches: *Intermissa, Venus, diu rursus bella moues? parce precor, precor*. Wieder klingt die Ode biographisch, wieder möchte man sie lieber einfach als Dichtung erklären, als Anfangsode eines neuen *uolumen*. Aber bei Horaz waren Dichtung und Leben innerlich so eng verbunden, daß sie ihn schließlich zur Weisheit führten. Das wollte die Venus im Carmen III 27; das wollten die Götter.

Paris

Hubert Zehnacker

## SENECA UND EURIPIDES. ZUR REZEPTIONSGESCHICHTE DER „PHÖNISSEN“

Die *Thebais*, der Mythos vom Streit zwischen Eteokles und Polyneikes, den Söhnen des Ödipus, um die Herrschaft über Theben, gehört bereits im zweiten Jahrhundert vor Christus zu den Stoffen, die die römische Tragödie dem attischen Theater des fünften Jahrhunderts entlehnt. Das für uns früheste Beispiel bilden die *Phönissen* des *poeta doctus* Accius, aus denen immerhin 21 Verse überliefert sind<sup>1</sup>). Seine Vorlage sind die *Phönissen* des Euripides,

1) 580 ff. R.<sup>3</sup> = 585 ff. W.

wie besonders die ersten vier überlieferten Verse aus dem Prolog des römischen Stückes dokumentieren<sup>2</sup>). Die *Phönissen* des Euripides zeigen jedoch vom Motivschatz her, wenn nicht alles täuscht, schon bei Ennius ihre Wirkung. Aus seinem Stück *Die Sabinerinnen*<sup>3</sup>) sind zwei Verse erhalten, die einer Sabinerin gehören. Sie beschwört in ihnen ihre Landsleute, vom Krieg abzulassen, und fragt, welche Inschrift sie auf den erbeuteten Rüstungen ihrer Schwiegersöhne anzubringen gedächten; die gleiche Frage richtet die euripideische Iokaste in den *Phönissen* (574) an Polyneikes, um ihn vom Angriff gegen seine Vaterstadt Theben abzuhalten<sup>4</sup>).

Zu erwähnen ist schließlich das Epos *Thebais* des Ponticus, das Properz (I 7, I 9) rühmt. Zwar bleibt es für uns nur ein Schatten, doch zeigt es, welche Wirkungsmächtigkeit der Mythos vom Bruderzwist in der Zeit zwischen Accius und Seneca besitzt. Seneca steht mit seinen *Phönissen*<sup>5</sup>) mithin in einer festen römischen Tradition. Wie Euripides und Accius, so betitelt er sein Stück nach dem Chor, der aus Phönikerinnen besteht.

Im folgenden soll zwei Fragen nachgegangen werden: Wie setzt sich Seneca mit der griechischen Tradition auseinander? Welche Struktur verleiht er seinen *Phönissen*? Beide Fragen stehen in einem engen Zusammenhang. Die Frage nach der dramaturgischen Technik läßt sich nicht vom Problem der Rezeption des vorgegebenen Stoffes trennen<sup>6</sup>).

Senecas *Phönissen* sind auf den ersten Blick in doppelter Hinsicht bemerkenswert: Sie umfassen nur 664 Verse und sind damit mit Abstand die kürzeste aller senecanischen Tragödien. Obschon die Titelgebung einem Typus folgt, der das Stück nach dem Chor benennt, fehlt jegliche Chorpartie. Beides, besonders jedoch das Faktum der fehlenden Chorlieder, deutet darauf hin, daß es sich

2) Vgl. dazu F. Leo, *De tragoedia Romana*, in: *Ausgewählte Kleine Schriften* I, Rom 1960, 191 ff.; I. Mariotti, *MH* 22, 1965, 215 f.; C. Mueller-Goldingen, *Untersuchungen zu den Phönissen des Euripides*, Stuttgart 1985, 39 Anm. 1.

3) 5–6 p. 324 R.<sup>3</sup> = 379–80 W. Vgl. F. Leo, *Geschichte der römischen Literatur* I, Berlin 1913 (Nachdruck Darmstadt 1967), 197.

4) Auf die Übereinstimmung zwischen Eur. Phoen. 574 und den beiden Versen aus Ennius' *Sabinerinnen* macht Leo (wie Anm. 3) 197 aufmerksam. Vgl. auch W. H. Friedrich, *Untersuchungen zu Senecas dramatischer Technik*, Leipzig 1933, 125 Anm. 3.

5) Der Titel im Laurentianus E lautet *Phoenissae*, während A den Titel *Thebais* überliefert. *Phoenissae* darf als authentisch gelten. Vgl. O. Zwierlein (ed.), *L. Annaei Senecae Tragoediae*, Oxford 1986, VI; Th. Hirschberg, *Senecas Phoenissen*, Berlin 1989, 7 Anm. 43.

6) Der Text wird im folgenden nach Zwierlein (wie Anm. 5) zitiert.

um eine unvollendete Tragödie handelt<sup>7</sup>). Die Alternative, daß die *Phönissen* eine Spätform des senecanischen Dramas ohne Chor darstellen, ist wenig wahrscheinlich<sup>8</sup>). Und auch die Annahme, das Stück sei durch einen Überarbeiter oder Exzerptor verkürzt worden, hat wenig für sich<sup>9</sup>). Gegen beide Annahmen spricht der Schluß der *Phönissen*. Sie enden abrupt, nachdem Eteokles gegenüber Iokaste und Polyneikes begründete, warum er nicht gewillt ist, dem Bruder die Herrschaft zu überlassen. Ein eventueller Überarbeiter, der aus welchen Gründen auch immer das Stück kürzte, hätte kaum die Tragödie mitten im Redeagon zwischen den Brüdern enden lassen. Erst recht gibt es keinen Grund für die Annahme, daß Seneca selbst die Tragödie im Augenblick der Krisis und Peripetie als abgeschlossen betrachtet hätte. Wo er die Chorpartien einfügen wollte, ist eine im Grunde müßige Frage<sup>10</sup>).

Die *Phönissen* gliedern sich in zwei Teile. Der erste (1–362) spielt vor Theben. Ödipus und seine Tochter Antigone befinden sich in der Verbannung und sind auf dem Weg zum Kithairon. Schauplatz des zweiten Teils, der mit Vers 363 einsetzt, ist Theben. In ihm thematisiert Seneca Iokastes Versuch, Polyneikes vom Angriff auf die Stadt abzuhalten und ihn mit Eteokles zu versöhnen. Beide Teile lassen sich passend nach der jeweiligen Hauptperson als Ödipus- und als Iokaste-Teil bezeichnen<sup>11</sup>).

Die *Phönissen* beginnen ohne Prolog mit einem großen Dialog zwischen Ödipus und Antigone (1–319), dem ein kürzeres Gespräch zwischen Ödipus und einem Boten aus Theben folgt

7) So O. Hiltbrunner, *Seneca als Tragödiendichter in der Forschung von 1965 bis 1975*, ANRW II 32,2, Berlin 1985, 1014; O. Zwierlein, *Prolegomena zu einer kritischen Ausgabe der Tragödien Senecas*, AbhMainz 1983 (3), 8 f.; Hirschberg (wie Anm. 5) 5 ff.

8) So Friedrich (wie Anm. 4) 123 ff. und früher Zwierlein, *Die Rezitationsdramen Senecas*, Beiträge zur Klassischen Philologie 20, Meisenheim 1966, 107 f. Vgl. auch R. J. Tarrant, *Senecan Drama and its Antecedents*, HSCP 82, 1978, 229 f.

9) So Th. Birt, *Zu Senecas Tragödien*, RhM 34, 1879, 517 ff. C. Lindskog, *Studien zum antiken Drama II*, Lund 1897, 78 und L. Hermann, *Le théâtre de Sénèque*, Paris 1924, 46 f. rechnen mit mechanischer Verderbnis.

10) Hirschberg (wie Anm. 5) 5 vermutet ein Chorlied nach Vers 362, also an einer Stelle, an der der Schauplatz wechselt und die Szene nicht mehr Ödipus vor Theben auf dem Weg zum Kithairon zeigt, sondern Theben Ort der Handlung ist. Nicht auszuschließen ist trotz des Einwandes von Hirschberg 5 Anm. 29, daß auch nach Vers 442 ein Chorlied stehen sollte (so I. Opelt, *Zu Senecas Phönissen*, in: E. Lefèvre [Hrsg.], *Senecas Tragödien*, Darmstadt 1972, 284). Zu einem solchen, Ankündigung und dramatische Situation unterbrechenden Chorlied vgl. HF 524 ff.

11) Vgl. A. Paul, *Untersuchungen zur Eigenart von Senecas Phönissen*, Bonn 1953, 22.59; Hirschberg (wie Anm. 5) 1.

(320–62); es erreicht seinen Höhepunkt mit der Verfluchung, die Ödipus gegen seine Söhne ausspricht (354 ff.).

Bei der Wahl der Örtlichkeit und Thematik zu Beginn des Stückes verknüpft Seneca den Schluß der *Phönissen* des Euripides mit dem *Ödipus auf Kolonos* des Sophokles. Am Schluß des euripideischen Stückes steht der Weggang von Vater und Tochter in die Verbannung. Ödipus folgt dem Befehl Kreons; die Tochter erreicht, daß Kreon ihre Begleitung zuläßt (Phoen. 1679–1736). Seneca knüpft an diese Situation an, indem er Ödipus und Antigone auf dem Weg von Theben zum Kithairon zeigt. Auf der anderen Seite manifestiert sich der Einfluß des sophokleischen *Ödipus auf Kolonos*: Wie bei Sophokles, so ist bei Seneca der blinde Ödipus derjenige, der Theben vor dem Krieg zwischen Eteokles und Polyneikes retten soll, sich aber verweigert.

Bereits mit dem ersten Vers der *Phönissen* spielt Seneca deutlich auf den Beginn des *Ödipus auf Kolonos* an<sup>12</sup>). In beiden Fällen apostrophiert Ödipus die Tochter, und an beiden Stellen nennt er sie Kind des blinden Vaters. Bei Seneca bezeichnet Ödipus Antigone darüber hinaus als seine Führerin und einzige Stütze (1–2 *Caeci parentis regimen et fessi unicum / patris levamen, nata . . .*). Der Ausdruck *patris levamen* ist zugleich eine Reminiszenz an OC 1109, wo Ödipus Antigone und Ismene als seine Stützen anredet<sup>13</sup>).

Seneca läßt die *Phönissen* mit einem großen Dialog zwischen Vater und Tochter beginnen. Ödipus will sich zum Kithairon begeben, um dort, wo er als Kind ausgesetzt wurde, zu sterben.

12) Vgl. Hirschberg (wie Anm. 5) zu 1–3. Die Anspielung auf den Beginn des *Ödipus auf Kolonos* spricht wohl dafür, daß der Beginn der *Phönissen* mit dem von Seneca intendierten Anfang identisch ist; vgl. V. Wurnig, Gestaltung und Funktion von Gefühlsdarstellungen in den Tragödien Senecas, Frankfurt 1982, 81 Anm. 4; Opelt (wie Anm. 10) 284. Nur so erhält die Reminiszenz ihr volles Gewicht. Hirschberg 6 f. (vgl. schon Birt [wie Anm. 9] 526, Lindskog [wie Anm. 9] 75) hält den Ödipus-Teil für den zweiten Akt eines Dramas, das mit einem Prolog beginnen sollte; der Ödipus-Teil wäre als Prolog „viel zu lang im Vergleich zu den Prologen der übrigen Stücke“, und der Beginn mit einer sofortigen Anrede der Antigone wäre ohne Parallele zu den übrigen Prolog-Anfängen Senecas. Ob diese strukturellen Analogien derart beweiskräftig sind, ist jedoch fraglich. Zumindest ist bei den deutlichen Anklängen an den *Ödipus auf Kolonos* im ersten Teil der *Phönissen* Senecas die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß Seneca auch seinen Prolog nach dem Muster des sophokleischen Stückes gestaltet und ihn wider seine sonstige Gepflogenheit nicht mit einem Monolog beginnen läßt.

13) Vgl. auch OC 848, Eur. Hec. 280 f. ἦδ' ἀντι πολλῶν ἐστὶ μοι παραψυχή, / πόλις, τιθήνη, βάρπτρον, ἡγεμῶν ὁδοῦ. Die Hekabestelle imitiert Seneca Tro. 960 f. *sola nunc haec est super, / votum, comes, levamen afflictæ, quies.*

Antigone versucht ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Aus den Versen 89 ff. erhellt, daß Ödipus Selbstmord begehen will, um den Vatermord zu sühnen. Seneca erzielt die Spannung, indem er eine Möglichkeit durchspielt, die im Mythos nicht vorgegeben ist.

In der Forschung<sup>14)</sup> verweist man zu Ödipus' Wunsch, im Kithairon zu sterben, auf Sophokles' *Ödipus Tyrannus* (1391 ff.) als Vorbild. Doch bei Sophokles apostrophiert Ödipus nach der Blendung den Kithairon und fragt ihn, warum er ihn nicht damals als Kind tötete. Von der Absicht, im Kithairon nach der Blendung zu sterben, ist keine Rede. Die Selbstblendung stellt bei Sophokles vielmehr die einzig angemessene Strafe dar. Näher kommt schon OT 1450 ff.<sup>15)</sup>: Dort äußert Ödipus gegenüber Kreon den Wunsch, im Kithairon zu leben, damit er dort das ihm von den Eltern bestimmte Grab finde. Doch unmittelbar danach stellt er fest, keine Krankheit und auch nichts anderes könne ihn vernichten, da er nur zu einem anderen Übel vom Tod errettet worden sei (1455 ff.). Das Motiv des todeswilligen Ödipus bricht bei Sophokles also gleichsam ab. Seneca mag Bezug auf die Stelle im *Ödipus Tyrannus* nehmen, doch schafft er etwas Neues, indem er Ödipus den Selbstmordwunsch nach der Verbannung aus Theben äußern läßt und dieses Motiv zum Thema des Dialoges mit Antigone macht.

Die Neuerung dient einem dramaturgischen Zweck: Seneca zeigt Antigone als die treue Tochter, die den Widerstand des Vaters erst überwinden muß, um bei ihm bleiben zu können. Theben und der drohende Konflikt zwischen Ödipus' Söhnen bleiben bei dieser Konstellation zunächst ausgespart. Seneca läßt jedoch ab den Versen 51 ff. Informationen über Eteokles und Polyneikes einfließen, die dramaturgisch auf den zweiten Teil des Stückes in Theben vorbereiten. Aus V. 54 geht hervor, daß die Brüder im Begriff sind, sich vor Theben um das Erbe zu streiten. Aus den Versen 56 f. erhellt, daß Eteokles sich gewaltsam zu Thebens Herrscher gemacht und Polyneikes vertrieben hat. Seneca wählt damit im wesentlichen die gleichen Voraussetzungen wie Euripides (Phoen. 74 ff.).

Die eigentliche Verklammerung des Ödipus-Teils mit der Handlung in Theben erfolgt in zwei Schritten: Gegen Ende des Dialoges mit Antigone erinnert sich Ödipus in einem Rückblick

14) Vgl. Hirschberg (wie Anm. 5) zu 12–26.

15) Der Hinweis auf OT 1450 ff. zuerst bei Leo (ed.), *L. Annaei Senecae Tragoediae I*, Berlin 1878, 77; vgl. auch Paul (wie Anm. 11) 15 f.; Wurnig (wie Anm. 12) 83; Hirschberg (wie Anm. 5) 9.

der entscheidenden Stationen seines Lebens (243 ff.). Vorbild ist die Rede des euripideischen Ödipus in den *Phönissen* (1595 ff.), der gegenüber Kreon sein Leben Revue passieren läßt<sup>16</sup>). Bei Seneca dient dieser Rückblick als eine Art Folie, vor der Ödipus das den Söhnen und Theben drohende Unheil mit seherischer Gewißheit ankündigt (278 ff.). Diese Ankündigung könnte man als einen Prologersatz bezeichnen. Ödipus nennt die Voraussetzungen und Ursachen, die zum Konflikt der Söhne führten: den Vertragsbruch des Eteokles (280) wie bei Euripides (Phoen. 74 ff.) und den Rechtsanspruch des Polyneikes, der mit Argos und anderen griechischen Verbündeten gegen Theben zieht (282 ff.).

Der Übergang zur Handlung in Theben erfolgt durch Antigones Bitte, Ödipus möge das drohende Unheil abwenden (288 ff.), und den Auftritt eines thebanischen Boten (320 ff.), der die gleiche Bitte äußert. Nur scheinbar handelt es sich um eine Dublette. Ödipus weist zwar in beiden Fällen den Wunsch zurück, doch seine Reaktion auf die Bitte des Boten bewirkt eine Steigerung. Er wünscht, daß die Söhne Theben zerstören (340 ff.) und sich im Zweikampf töten (353 ff.). Die Verfluchung hat ihr Vorbild in Sophokles' *Ödipus auf Kolonos* (421 ff.)<sup>17</sup>), wo Ödipus die Söhne auf die Meldung von Thebens Bedrohung verwünscht<sup>18</sup>). Wie bei Sophokles, so erfolgt bei Seneca die Verfluchung unmittelbar vor der Katastrophe.

Es gibt freilich einen Unterschied zwischen Seneca und seinen attischen Vorbildern: Euripides und wohl unter seinem Einfluß Sophokles<sup>19</sup>) versuchen den Fluch des Vaters angemessen zu motivieren. Bei Euripides verflucht Ödipus die Söhne, weil sie ihn nach der Blendung in Theben einsperrten (66 ff.). Im *Ödipus auf Kolonos* (441 ff., 1354 ff.) gründet die Verfluchung in der Untätigkeit der Söhne, mit der sie die Verbannung des Vaters aus Theben zuließen, oder sogar im Vorwurf, die Vertreibung aktiv unterstützten zu haben. Seneca verzichtet auf eine ähnliche Motivierung. Ödipus verwünscht die Söhne, damit die Kette der Vergehen im Hause der Labdakiden eine Fortsetzung findet<sup>20</sup>). Doch Seneca

16) Vgl. Hirschberg (wie Anm. 5) zu 241 ff.

17) Vgl. Friedrich (wie Anm. 4) 129; Paul (wie Anm. 11) 53 f.; Wurnig (wie Anm. 12) 78; Hirschberg (wie Anm. 5) 12.

18) Vgl. auch OC 1372 ff.

19) Vgl. Mueller-Goldingen (wie Anm. 2) 22.

20) Vgl. Friedrich (wie Anm. 4) 129 f.: „Im ersten Auftritt treibt es ihn zur Selbstvernichtung, hier beschwört er eine allgemeine Vernichtung seines Hauses herauf, wendet also gewissermaßen seine Zerstörungswut nach außen. Die beiden Seelenzustände liegen ganz nahe beieinander, und beide Szenen ergänzen sich zu

schaft gegenüber Euripides und Sophokles noch eine Steigerung: Ödipus wünscht den Söhnen, daß sich die Mutter nach ihnen tötet (358). Seneca antizipiert damit den Selbstmord der Iokaste im Fluch des Ödipus. In den *Phönissen* des Euripides (1455 ff.) meldet ein Bote Iokastes Tod. Es ist anzunehmen, daß Seneca ähnlich verfahren wäre, wenn er das Drama fertiggestellt hätte. Der Ödipus-Teil endet mit Ödipus' Versicherung, den Wald des Kithairon nicht verlassen zu wollen (358 ff.), und der Ankündigung, von hier aus die Kunde vom wilden Kampf der Brüder zu vernehmen (362 *et saeva fratrum bella, quod possum, audiam*). Damit wird der Iokaste-Teil vorbereitet. V. 362 fungiert als Klammer zwischen der Handlung vor und in Theben<sup>21</sup>).

Der zweite Teil des Stückes beginnt mit einer Mauerschau in Theben, an der Iokaste, Antigone und ein Trabant teilnehmen<sup>22</sup>). Es folgt ein Schauplatzwechsel: Auf dem Schlachtfeld vor Theben versucht Iokaste die Brüder zu versöhnen (443 ff.).

Seneca entlehnt die Bauelemente des zweiten Teils in erster Linie Euripides. Die Mauerschau hat ihr Vorbild in der Teichoskopie zwischen Antigone und ihrem Pädagogen in den euripideischen *Phönissen* (88 ff.). Wie bei Euripides, so versucht Iokaste bei Seneca den Streit der Söhne zu schlichten. Seneca ändert jedoch die vorgegebene Konstellation. Er verknüpft die Mauerschau mit dem ersten Botenbericht in den euripideischen *Phönissen* (1217 ff.), in dem der Bote Iokaste über die Vorbereitungen zum Bruderkampf informiert und sie abschließend bittet, einzugreifen und die Katastrophe zu verhindern (1259 ff.)<sup>23</sup>).

Bei Seneca bittet der Trabant Iokaste am Ende der Mauerschau, dem Zweikampf der Brüder zuzukommen (401 f.). Wie bei Euripides, so ist auch bei Seneca Antigone am Geschehen beteiligt. Freilich reduziert sich ihre Rolle im zweiten Teil der *Phö-*

---

einem einheitlichen psychologischen Gemälde von ungewöhnlichem Ausmaß und großer Eindringlichkeit.“ – Ob Accius die Flüche des Ödipus ähnlich wie Euripides motivierte, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Es liegt jedoch nahe, da aus 594–95 R.<sup>3</sup> hervorgeht, daß Polyneikes und Eteokles den Vater schmähen und ihn in Zorn versetzen; vgl. Eur. Phoen. 874 ff. Neu ist bei Accius gegenüber Euripides, daß Ödipus den Wechsel der Herrschaft zwischen den Brüdern regelt (586, 691 R.<sup>3</sup>), während bei Euripides (69 ff.) die Brüder selbst einen Vertrag über den modus regnandi schließen. Vgl. auch J. Dingel, Senecas Tragödien: Vorbilder und poetische Aspekte, ANRW II 32,2, Berlin 1985, 1076 f.

21) Vgl. auch Friedrich (wie Anm. 4) 133.

22) Daß es sich um eine Mauerschau handelt, erhellt aus 394 *vide ut atra nubes pulvere abscondat diem*; vgl. Friedrich (wie Anm. 4) 126.

23) Vgl. auch Hirschberg (wie Anm. 5) 12.

nissen auf ein Minimum. Bei Seneca treibt sie die Mutter zwar an, aufs Schlachtfeld zu eilen und die Brüder zu versöhnen (403 ff.), doch darin erschöpft sich bereits ihr Anteil am Geschehen, während sie bei Euripides die Mutter begleitet. Seneca übernimmt ein vorgegebenes Motiv, ohne es im weiteren Verlauf des Stückes dramaturgisch wirksam werden zu lassen. Bei ihm konzentriert sich das weitere Geschehen auf Iokaste und ihre Söhne.

Das Neue bei Seneca besteht darin, daß er das Wiedersehen zwischen Iokaste und Polyneikes und den Versöhnungsversuch der Mutter auf dem Schlachtfeld stattfinden läßt. Er strafft damit die Handlung gegenüber Euripides<sup>24</sup>), bei dem Polyneikes im ersten Epeisodion in die Stadt kommt, die Mutter trifft und Eteokles im Redeagon gegenübertritt, um seinen Rechtsanspruch auf die Herrschaft geltend zu machen<sup>25</sup>).

Wie gestaltet nun Seneca die Szene auf dem Schlachtfeld im einzelnen? In einem ersten Schritt bewegt Iokaste die Söhne dazu, die Waffen niederzulegen (480 ff.). Damit ist der Weg frei für die Begrüßung des Polyneikes (500 ff.). Seneca entlehnt einzelne Motive den *Phönissen* des Euripides. So beklagt seine Iokaste wie ihr attisches Vorbild, daß der Sohn in der Fremde heiratete und sie nicht die Vorbereitungen zur Hochzeit treffen konnte (505 ff. ~ Eur. Phoen. 337 ff.). Neu ist bei Seneca der paradox zugespitzte Gedanke, daß das Hochzeitsgeschenk des Schwiegervaters der Krieg ist (510). Senecas Iokaste läßt wie ihr euripideisches Pendant keinen Zweifel daran aufkommen, daß ihre besondere Zuneigung Polyneikes gehört (515 ff.). Auf der anderen Seite hebt sie bei ihrem Versöhnungsversuch hervor, daß schon der Zug gegen Theben einem Frevel gleichkommt (527 ff.). Und in einem zweiten Schritt führt sie Polyneikes die Konsequenzen eines Sieges über Eteokles vor Augen (555 ff.).

Was Polyneikes angeht, so gestaltet Seneca gegenüber Euripides um. Der euripideische Polyneikes zieht gegen Theben, weil Adrast ihm schwor, ihn auf den Thron zurückzubringen (428 f.). Polyneikes muß diesen Feldzug durchführen, weil der Schwiegervater ihm einen Gefallen erweist, der ihn zwingt (430 ff. πολλοὶ δὲ Δαναῶν καὶ Μυκηναίων ἄκροϊ / πάρεισι, λυπρὰν χάριν, ἀναγκαίαν δ', ἔμοι / διδόντες· ἐπὶ γὰρ τὴν ἑμὴν στρατεύομαι / πόλιν). Er handelt unfreiwillig, wie er eigens betont (433–34). Von einem ähnlichen Zwang ist bei Seneca keine Rede. Doch deutet Polyneikes zumin-

24) Vgl. A. Reussner, *De Statio et Euripide*, Diss. Halle 1921, 16.

25) Vgl. Eur. Phoen. 261 ff.

dest die Möglichkeit an, daß er als Privatmann in einem bescheidenen Haus in Theben wohnen könnte (593).

Iokaste macht in ihrer Antwort (599 ff.) deutlich, daß es sich hierbei nicht um eine realistische Alternative handelt; sie fordert Polyneikes auf, sich um ein anderes Königreich zu bemühen und die Verbannung der Rückkehr vorzuziehen (617–18). Der Gedanke findet bei Euripides keine Entsprechung. Bei ihm macht Iokaste vielmehr Polyneikes die fatalen Folgen sowohl eines Sieges wie einer Niederlage deutlich: er kann in jedem Falle bei einem Angriff nur verlieren (582 f. δύο κακῶ σπεύδεις, τέκνον, / κείνων στέρεσθαι τῶνδέ τ' ἐν μέσῳ πεσεῖν).

Bei Seneca dagegen verweist Iokaste auf die furchtbare Bedeutung des eventuellen Sieges über Eteokles (634 ff.), aber hier ist keine Rede von einem Dilemma, vor das sich Polyneikes im Falle des Sieges oder der Niederlage gestellt sehen wird.

Und noch in einem weiteren Punkt läßt sich ein Unterschied erkennen: Der euripideische Polyneikes will nichts weiter als sein Recht und die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands. Er will über Theben herrschen und im Wechsel nach Ablauf der Zeit Eteokles die Herrschaft überlassen (Phoen. 484 ff.). Bei Seneca fragt Polyneikes hingegen, ob der Bruder keine Strafe für seinen Betrug zahlen wird (643 f.), und Iokaste antwortet mit dem Paradoxon, Eteokles werde dadurch Strafe zahlen, daß er herrsche (646); denn seit Kadmos sei es niemandem vergönnt, ungestraft König Thebens zu sein (647 ff.).

An diesem Punkt endet das Gespräch zwischen Polyneikes und der Mutter. Erst jetzt greift Eteokles in das Geschehen ein, indem er sofort seine bedingungslose Bereitschaft weiterzuherrschen bekundet (651 b f.). Anders als bei Euripides droht er sogar Iokaste mit der Verbannung (625 b f.)<sup>26</sup>. Eteokles begründet seine Position nur kurz. Im Mittelpunkt steht der Gedanke, daß kein Mensch herrschen will, der sich vor Neid und Haß fürchtet. Beides, Macht und Gehaßtwerden, gehört nach Eteokles zusammen, darin offenbare sich ein göttliches Gesetz (654–56). Dieses Bekenntnis zur Macht ist aus Euripides' *Phönissen* bekannt, wo Eteokles die Tyrannis als die größte Göttin bezeichnet (504 ff.). In beiden Fällen bekennt sich ein Gewaltherrscher unverblümt zur Herrschaft um jeden Preis<sup>27</sup>. Aber Senecas Eteokles steht im ne-

26) 652 b f. spricht noch Eteokles. Die Drohung muß sich gegen die Mutter richten, da Polyneikes bereits verbannt ist. Vgl. O. Zwierlein, Kritischer Kommentar zu den Tragödien Senecas, AbhMainz 1986 (6) 130 zu 651 ff.

27) Nicht richtig Opelt (wie Anm. 10) 282: „Im Bekenntnis des senecani

gativen Sinne noch eine Stufe über dem euripideischen Vorbild. Der Eteokles des Euripides nennt es das Schönste, für die Tyrannis Unrecht zu begehen, falls man sich ungerecht zeigen muß (524 f.). Senecas Eteokles erscheint als ein Verächter seiner Untertanen. Er ist sich bewußt, daß das *odium* zum Leben des Tyrannen gehört<sup>28</sup>), und leitet daraus die Herrschermaxime ab, die Zuneigung der Bürger nicht zu fördern, um gegen die Erzürrten rücksichtsloser vorgehen zu können (657 f.). Die Tyrannis erscheint in sokratischer Tradition vor allem als eine Bedrohung der eigenen Bürger.

Das Gespräch zwischen Eteokles und Iokaste endet in einer kurzen Stichomythie (660–64). Iokaste begegnet dem Bekenntnis des Sohnes, den Haß der Bürger für die Herrschaft in Kauf zu nehmen, mit der Sentenz, daß verhaßte *imperia* niemals lange dauern (660). Es handelt sich um einen alten Gedanken, den schon Aristoteles in der *Politik* (V 12, 1315 b 11 f.) formuliert: Die Oligarchie und die Tyrannis sind die kurzlebigen aller Staatsformen.

Eteokles beharrt auf seinem Standpunkt. Seine These lautet: Die Herrschaft ist jeden Preis wert (664 *imperia pretio quolibet constant bene*). Wie der Eteokles des Euripides (Phoen. 624)<sup>29</sup>), so ist auch er bereit, die Vernichtung des eigenen Hauses in Kauf zu nehmen.

An diesem Punkt enden Senecas *Phönissen*. Eine lange Fortsetzung des Dialogs zwischen Eteokles und der Mutter wird wohl nicht geplant gewesen sein, da die Standpunkte der Beteiligten hinreichend deutlich sind. Die Szene dürfte mit der Bekundung der Bereitschaft der Brüder zum Zweikampf ihren Abschluß gefunden haben.

Im Zentrum der Schlußszene des Stückes wird ein Botenbericht gestanden haben. Unklar bleibt, ob Iokaste anders als bei Euripides den Tod der Söhne überlebt.

---

schen Eteokles zur Macht liegt ein wesentlicher Unterschied zum Eteokles des Euripides.“ Ähnlich Hirschberg (wie Anm. 5) 15. 17, der meint, Euripides' Eteokles gebe verbrämt zu verstehen, daß er vom thebanischen Königsthron nicht mehr weichen wolle, während Seneca die negativen Züge des Herrschers steigere, da sein Eteokles für die Herrschaft jeden Preis zu bezahlen bereit sei. In diesem Punkt gibt es keinen Unterschied, sehr wohl aber darin, daß Senecas Eteokles als ein Verächter seiner Untertanen erscheint, während davon bei Euripides keine Rede ist.

28) Vgl. Arist. Pol. V 10, 1312 b 19; J. F. Gronovius, L. Annaei Senecae Tragoediae, Amsterdam 21682, verweist auf HF 353 *ars prima regni est posse in invidia pati* und Oed. 703 f. *odia qui nimium timet / regnare nescit: regna custodit metus*.

29) Zur Zuweisung von Phoen. 624 an Eteokles vgl. Mueller-Goldingen (wie Anm. 2) 111 mit Anm. 86.

Euripides hatte in seinen *Phönissen* in einer Art Familiendrama den Untergang eines ganzen Hauses als Folge des Bruderzwists gezeigt; alle Familienmitglieder geraten in den Sog dieses Streits. Anders bei Seneca. Bei ihm erscheint nur Iokaste vom Streit der Brüder unmittelbar betroffen. Den Konflikt zwischen Eteokles und Polyneikes stellt Seneca als einen Kampf um die persönliche Macht dar. An keiner Stelle erhebt Eteokles den Anspruch, Verteidiger der Stadt zu sein. Wie Theben zu retten ist, ist eine Frage, die bei Seneca ganz in den Hintergrund tritt. Bei Euripides ist es Menoikeus, der Sohn Kreons, der durch seinen Opfertod die Rettung der Stadt ermöglicht. Euripides bringt durch diese Gegenfigur zu Eteokles, aber auch zu Kreon, die Dinge moralisch gleichsam wieder ins Lot. Seneca verzichtet auf eine solche Möglichkeit. Er geht noch über Euripides hinaus, indem er Eteokles als den skrupellosen Tyrannen zeigt, der sogar der Mutter mit Verbannung droht. Bei Seneca kommt es zwischen Eteokles und Polyneikes nicht zu einem Dialog. Beide sprechen jeweils nur mit der Mutter. Der römische Tragiker zeigt auf diese Weise in einer Art Lehrstück, wie das Streben nach Macht das natürliche Verhältnis zweier Brüder zueinander pervertieren muß<sup>30</sup>).

Dresden

Christian Mueller-Goldingen

---

30) Zum Motiv des Bruderzwists bei Seneca vgl. jetzt auch I. Frings, *Odia fraterna* als manieristisches Motiv – Betrachtungen zu Senecas *Thyest* und Statius' *Thebais*, AbhMainz, Stuttgart 1992.